

**Wer hat's erfunden? Dank eines kleinen Schweizer in einem erfolgreichen Werbe-Spot gilt die Kräuterbonbon-Urheberschaft als geklärt. Mit der ersten Akkumulatornacht hat die Schaubühne Lindenfels am Samstag dieselbe rhetorische Frage in die Leipziger Kulturlandschaft gebrüllt – kurz bevor auch das Centraltheater die Spielzeit mit spektakulärer Aktionskunst beginnt.**

Von MATHIAS WÖBKING

An den Wänden des Schaubühne-Cafés Nora Roman hängen seit kurzem die Programm-Faltblätter vom Oktober 1994. Abgesehen von der üblichen Nostalgie, die jede Initiative vor einem runden Geburtstag befällt, senden die Kopien Signale in zwei Richtungen. Nach draußen hält der stolze Ruf: Damals waren wir Avantgarde! Nach innen schwingt der Appell mit: Wir sollten's wieder sein.

„Es wird höchste Zeit, dass wir den Akku aufladen“, empfiehlt Moderatorin Sarah Braun den 80 Zuschauern. „Vielleicht verteilt sich die Energie dann auf ganz Leipzig, aufs Universum“, schwadroniert sie. Die Frau trägt eine gelbe Federperücke und eine große, rote, runde Brille. So etwas nennt sich schlechter Geschmack. Oder Performance-Kunst.

Vor 15 Jahren formulierte das Schaubühne-Team in zwei „Weißen Nächten“ den Anspruch, das damals marode Gebäude mit einer Art von Kultur zu füllen, die die Stadt nicht gesehen hatte. Von 22 bis 8 Uhr, ohne Pause, nutzten ambitionierte Gruppen den Freiraum, die Carte blanche, um ihre Ideen zu verwirklichen. Wenn ein Zuschauer müde war, sollte er sich lieber für eine Stunde in den Schlafsack verziehen, als den Ort zu verlassen.

Kunst ist ein Energie-Spender, hieß damals die Botschaft. „Akkumulatornächte“ wärmen das Prinzip seit dem Wochenende auf. Und es ist wohl kein Zufall, dass René Reinhardt, der seinerzeit zu den Initiatoren gehörte und nun nach zweijähriger Abwesenheit als künstlerischer Leiter zurückkehrt, das alte Profil nicht wie geplant erst kommendes Jahr mit neuem Enthusiasmus pflegt. Dass er jetzt anfängt, bevor das gefeierte Performance-Duo Signa in knapp zwei Wochen mit viel Brimborium die Centraltheater-Spielzeit eröffnet. Aktionskunst – das kann die Schaubühne trotz viel bescheidenerer Voraussetzungen auch, soll das heißen.

Wobei noch keine Kunst ist, was schräg aussieht und schief klingt. Bei aller Wertschätzung der Improvisation: Etwas mehr Planung würde der nervenden „intuitiven Musik“ aus Gitarren-Akkorden, Horn-Pfären und Maschinen-Pfeifen der Band Phase Drei nicht schaden. Was soll's, die getanzte Kapitalismus-Kritik „What Comes Up – Must Go Up“ von Hermann Heisig, Nuno Lucas und Irene Müller macht das mehr als wett.

Im Original endet die Wendung mit dem Wort „down“ – was hochsteigt, muss fallen. Und natürlich scheitern die drei Tänzer trotz aller hinreißenden Verrenkungen, die abwechselnd sehr kunstvoll, dann purer Slapstick sind. Aus Schaum-

haus. So hoch sie kommen, früher oder später bricht alles in sich zusammen. Wer kommt auch auf die absurde Idee, der Schwerkraft mit grenzenlosem Wachstum zu trotzen? Ach ja, richtig: wir alle im Gefolge der Wirtschaftsexperten.

Während Heisig und Kollegen im Ballsaal die klassische Vereinbarung mit dem Publikum einhalten – wir zeigen euch was, ihr schaut zu – verlaufen die Grenzen in Litsa Kloussis Tanz-Konzert „Dream Inspector“ weniger klar. Das liegt zum einen am neuen Ort: Auf der engen Hinterbühne schmerzt es geradezu, wie Schauspieler Marco Wittorf einen Nick-Cave-Text brüllt und Sebastian Hilken ein E-Cello malträtiert wie ein Death-Metal-Gerät. Vor allem jedoch reißt Kloussi die Zuschauer aus der bequemen Passivität, als sie inmitten ihrer obszönen Gesten Blickkontakt sucht. Ertrappt! Man war Voyeur. Die Frau mit der unglaublichen Körper-Beherrschung hat's gesehen.

Diana Wesser löst die Teilung in Akteure und Beobachter in ihren „Nora Roman Interventionen“ endgültig auf. Mit zwei Teilnehmern eines Workshops hat sie Bewegungen einstudiert, die sich am sozia-



Irina Müller, Nuno Lucas und Hermann Heisig (rechts) tanzen den Kapitalismus.

len Ort namens Café nicht gehören. Zwar lässt sich eine Gruppe, die sich unabhängig von der Akkumulatornacht zum Klubsentreffen versammelt, kaum beeindruckt – nur, weil eine Frau kopfüber zwischen den Beinen des freien Stuhls baumelt, pah. Aber ein freundlicher junger Mann will helfen, als Wesser am Fuß des Tresens entlang robbt – Intervention der Intervention. Die Szene könnte peinlich enden, doch die zwei finden eine Form der Kommunikation, die der Kunst wie der Hilfsbereitschaft genüge tut: Gemeinsam führen sie eine Art Limbo-Tanz auf.

Die Schaubühne hat die Aktionskunst nicht erfunden. Aber für Leipzig war das kleine Haus in den 90ern vorn dabei – und der jetzige Schauspiel-Intendant Sebastian Hartmann mit einer skandalträchtigen Inszenierung von Sarah Kanes „Zerbombt“ mittendrin. Wenn nach dem städtischen nun das Subkultur-Theater den Aufbruch ausruft, kann das ja noch